

Fachtagung „Arbeit inklusiv gestalten“ – 8.5.2017, Berlin

AG 1: Übergänge Schule/Ausbildung – inklusive Ausbildung und Hochschule

Von Prof. Dr. Wolfgang Seyd (Universität Hamburg, DVfR)

Übergänge Schule/Ausbildung – inklusive Ausbildung und Hochschule



Fachtagung
„Arbeit
inklusive
gestalten“
8.5.2017
W. Seyd



Universität Hamburg

Einleitung

Dieses Foto zeigt einen blinden Schlagzeuger. Er befindet sich in der Ausbildung zum Musiker. Für die 5 Mio. Dänen gibt es eine zentrale Ausbildungsstätte in Hillerød, einem Vorort von Kopenhagen. Das Foto entstand während eines Besuchs einer Studierendengruppe der Universität Hamburg. Besonders interessant: Die Ausbildung ist nicht zeitlich limitiert. Sie kann 3 Jahre dauern, aber auch wie bei Klavierstimmern 6 Jahre oder einer blinden Opernsängerin 14 Jahre. Das ist für deutsche Verhältnisse undenkbar. Aber schließlich muss sie die gesamte Partitur auswendig lernen. Allerdings müssen sich blinde Musiker nicht um ihren Arbeitsplatz zu sorgen. Es ist in Dänemark Sitte, dass zu Familienfeiern behinderte Musiker eingeladen werden und dort gegen Entgelt aufspielen.

Der Auftrag, sich in Deutschland in letzter Zeit verstärkt dem Übergang von der Schule in die Ausbildung zu widmen, erwuchs aus unterschiedlichen Situationen:

- Eine alarmierende Quote an Ausbildungsabbrüchen mit 24,6 Prozent. Allerdings ist nicht jede Vertragslösung auch ein (endgültiger) Abbruch, man sollte deshalb besser von Vertragslösungen sprechen, Wechsel des Berufs oder Wechsel des Ausbildungsbetriebes inbegriffen, möglich auch Aufnahme eines Studiums oder einer staatlichen Ausbildung,

- In Hamburg einem Auftrag der Landesregierung, sich des Arbeits- und Ausbildungsmarktes anzunehmen, um die Anzahl an nicht vermittelbaren Ausbildungsplatzbewerbern zu reduzieren,
- dem erwarteten Anstieg der aufgrund der demografischen Entwicklung nicht zu besetzenden Facharbeiterstellen
- dem Drängen von Arbeitsmarktexperten, deutlich früher als in der 9. oder 10. Klasse mit dem Thema „Berufsorientierung/Berufswahlvorbereitung“ zu beginnen.

Das **Hamburger Institut für Berufliche Bildung** hat kürzlich 5.500 Abgänger aus Sekundarstufe-I-Schulen nachverfolgt und dabei festgestellt, dass lediglich rund 25 Prozent eine Ausbildung im dualen System aufgenommen haben. Insgesamt gesehen sind es fast 1,5 Mio. Jugendliche, die keine Ausbildung aufgenommen haben und somit höchst gefährdet sind, ihre Integration in Arbeit und Beruf zu verfehlen. Die Hälfte davon hat einen Migrationshintergrund. In Deutschland haben 27 Prozent der jungen Menschen einen Migrationshintergrund, und das mit steigender Tendenz.

Es sind immer noch über 300.000 Sek.-I-Absolventen pro Jahr, die keinen Ausbildungsplatz erreichen und deshalb auf Angebote wie Ausbildungsvorbereitungsjahr (AVJ), Berufsvorbereitungsjahr (BVJ) oder Bildung in vorberuflichen Einrichtungen (BaE) angewiesen sind. Sie verursachen geschätzte Kosten in Höhe von 4,2 Mrd. €.

Eine wirkliche Entspannung findet in den nächsten Jahren nicht statt. Experten schätzen die Entwicklung bis 2025 so ein, dass immer noch ca. 240.000 Jugendliche ins „Übergangssystem“ wandern, das allerdings weder gelungenen Übergang bewirkt noch systematisch angelegt ist und überdies dann immer noch ca. 3,3 Mrd. € an Kosten verursachen dürfte.

Die fehlende Konstanz der Voraussetzungen unterstreicht auch ein Blick auf die Geburtenzahlen:

- 1946: 920.000
- 1963: 1.350.000
- 1974: 790.000
- 2009: 665.100

Ausbildungsplatzangebote und Berufsperspektiven

Es lohnt ein Blick auf Bereiche mit hohen und stabilen Ausbildungsplatzangeboten sowie solcher mit schwachen Angeboten. Die drei Bereiche, die am stärksten unter Nachwuchsmangel leiden, sind Gastronomie, Handwerk und Pflege. Welches sind die **Berufe mit guter Arbeitsperspektive** und welche bieten keine so guten? Relativ sichere Berufsperspektiven finden sich in folgenden Bereichen (laut DER SPIEGEL Nr.36/2016, S. 14):

- Kinderbetreuung, Kindererziehung

- Gesundheits- bzw. Krankenpflege
- Aufsichts-, Führungskräfte
- Maschinenbau, Betriebstechnik
- KFZ-Technik
- Einkauf, Vertrieb, Handel
- Sozialarbeit, Sozialpädagogik
- Altenpflege
- Hochschullehre, -forschung
- Bauelektrik

Schwache Aussichten bieten hingegen

- Büro-, Sekretariatsfachkräfte
- Verkauf
- Gastronomieservice
- Betriebswirtschaft
- Post und Zustelldienste
- Küchenkräfte
- Bankkaufleute
- Lagerwirtschaft
- Metallbearbeitung
- Buchhaltung

Empfehlungen für den Übergang

Die **Kultusministerkonferenz (KMK)** hat sich des Übergangsproblems angenommen und eine Reihe von Empfehlungen ausgesprochen:

- Curriculare Orientierung an den anerkannten Ausbildungsberufen
- Dualisierte Ausbildungsvorbereitung mit Integration betrieblicher Praxisphasen
- Anrechnungsfähige Bausteine einschließlich fachübergreifender Kompetenzen
- „Alle ausbildungsreifen und ausbildungswilligen Jugendlichen erhalten ein Angebot für eine Ausbildung in einem anerkannten Ausbildungsberuf.“ Wenn das nicht klappt, kommen überbetriebliche Angebote ins Spiel, zu guter Letzt auch außerbetriebliche Einrichtungen.
- Strategische und operative Steuerung des Übergangssystems auf Landesebene.
- Begleitung und Unterstützung der Jugendlichen und der Betriebe, „z.B. durch Berufseinstiegsbegleiterinnen und Berufseinstiegsbegleiter“.

An Empfehlungen aus dem Modellversuch mangelt es nicht, gleich und besonders zur Gestaltung der Leistungen zur Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung:

- Die **Berufsorientierung** anschlussorientiert ausrichten und qualitative Standards festlegen
- Die **Ausbildungsvorbereitung** anschlussorientiert ausrichten, individualisieren und dualisieren

- Die **Übergänge sollten begleitet** werden und es sollten verbindliche Standards für die regionale Kooperation aller beteiligten Akteure festgelegt werden,
- Das **Ausbildungsplatzangebot** der Nachfrage anpassen und für Jugendliche mit Förderbedarf öffnen,
- Zur Verbesserung des Ausbildungsplatzangebotes sollten staatlich finanzierte **betriebsnahe Ausbildungsmöglichkeiten** geschaffen werden,
- Eine schulnahe **regionale Beratung und Vermittlung** sollte aufgebaut werden.“

Rahmenbedingungen, Erfahrungen, Versuche

Erfolgreiche Berufsorientierung bedarf ausreichender Rahmenbedingungen. Auch die lassen sich in einschlägiger Literatur aufspüren:

- Berufsorientierung ist Voraussetzung für erfolgreiche Ausbildungsplatzsuche (Matthes/Ulrich 2014, S. 59). Betriebspraktika stehen dabei hoch im Kurs (ebenda). Allerdings müssen sie sorgfältig vorbereitet, begleitet und nachbereitet werden.
- Folgende Probleme tun sich auf:
 - Betriebe erwarten oftmals fertige, vollständige Persönlichkeiten (Sturm 2014, S. 88) Aus der Sicht der Berufsschule hat hier der Ausbildungsbetrieb auch die Verpflichtung, Schlüsselqualifikationen zu entwickeln und auszuprägen.
 - „richtige“ Begleitung wird eingefordert (S. 89), ist aber zeitaufwendig, weil eigentlich nur eine 1-zu-1-Beratung ergiebig ist.
 - bedarf professioneller Berater („Coaches“) und entsprechend ausgeweiteter Stellenpläne.

Beginn und Dauer der Berufsorientierung sind umstritten:

- sie beginnt in der Regel erst in der Vorabgangsklasse der allgemeinbildenden Schule und
- endet ein halbes Jahr nach Aufnahme einer beruflichen Ausbildung.

Es geht auch anders – wie das **Beispiel Nürnberger Modell** „ein abgestimmtes Konzept des regionalen Übergangsmanagements“ zeigt (Metzger 2012):

- Orientierungseinheit in Klassenstufe 5, altersangemessen in spielerischer Form
- In Klassenstufe 6 entscheiden sich Kinder für einen der drei Bereiche Soziales, Wirtschaft, Technik
- Schüler erforschen Berufe in ihrem Umfeld
- AG Arbeitswelt in Klassenstufe 7 obligatorisch
- Einzelne Berufe werden analysiert: Welche passen?

Auch andere Reformfreudige sammeln innovative Erfahrungen:

- „Wir haben einen Wettbewerb mit allen Kindergärten in Sachsen-Anhalt gemacht.

- Wir haben ein Buch „Das große Kinderbuch des Handwerks“ eingeführt.
- Für Grundschulen haben wir das Projekt „Kleiner Handwerkerpass“ entwickelt“ (Rogahn 2016, S. 39)

Hier kommen die Rahmendaten für den Modellversuch AVDual

- Der Hamburger Modellversuch AVdual lief vom 1.8.2011 bis zum 31.7.2013.
- Beteiligt waren 20 Stadtteilschulen.
- Die Stadtteilschulen mussten mit mindestens einer Beruflichen Schule auf vertraglicher Basis kooperieren.
- Schüler erforschen Berufe in ihrem Umfeld (Eltern, Geschwister, Verwandte etc.) z. B. Marktrallye bei EDEKA

Aus all den Erkenntnissen aus erfolgreichen Modellprojekten lassen sich allgemein gültige Maximen extrahieren und zu einem **Konzept** verdichten:

- Schulen und Betriebe benötigen eine Willkommenskultur
- Schüler benötigen einen persönlichen Begleiter
- Schüler werden nach ihren fachlichen Wünschen gefragt und sie können Einfluss auf die fachlichen Inhalte des Unterrichts nehmen, ihre Schwerpunkte wählen;
- ihre Interessen werden soweit wie möglich berücksichtigt.
- Nicht das Angebot der Schule bestimmt die Lerninhalte, sondern der Jugendliche und seine Entwicklung sind Ausgangspunkt für den „Lehrplan“

Folgende Qualitätsmerkmale sind zu beherzigen

- Herausforderungen entdecken!
- Verantwortung übertragen!
- Selbstreflexion ermöglichen!
- Informell erworbene Kompetenzen sichtbar machen!
- Lernumgebung gestalten!
- Das Lernen begleiten!
- Sich für die Jugendlichen interessieren!

Zentrale Erkenntnis aus verschiedenen Modellversuchen

Schüler mit einem guten Arbeitsverhalten und Schüler aus Projektklassen mit verstärkter Berufsorientierung haben demnach eine signifikant höhere Chance, einen Ausbildungsplatz zu finden, als Schüler mit mittelmäßigem bis schlechtem Arbeitsverhalten und Schüler, die einen „normalen“ Hauptschulabschluss ohne verstärkte Berufsorientierung gemacht haben.

- Wir selbst! Unsere Einstellung, unsere Haltung, unsere Vorbildwirkung sind entscheidend!
- Kernforderung: „Von den Jugendlichen her denken“! bedeutet einen hochgradigen Paradigmenwechsel.
- Kompetenz zur beruflichen Diagnose wird beim Übergang Schule – Ausbildung dringend benötigt.
- Betrieb und Schule verzahnen!

- Betriebliche Erfahrungen reflektieren!
- Übergänge begleiten!
- Betriebe öffnen sich einer intensiven Kooperation mit Schulen – nicht nur Berufs- sondern auch allgemeine Schulen.
- Betriebe werden zu komplexen Lernorten!
- Betrieb und Schule verzahnen!

Was machte den Modellversuch AVdual so erfolgreich?

- Reflexion als Kultur
- Professionelle Beziehungsarbeit
- Dialogbereitschaft
- Sozialräumliche Vernetzung
- Individualisierung
- Überfachliches Denken und Handeln
- Teamarbeit: „lokale Netzwerke“ (Beilage DIE ZEIT

Lehrende sehen sich selbst als Lernbegleiter: Sie

- vertrauen den Selbstentfaltungspotenzialen der Lernenden
- übertragen den Lernenden Verantwortung für ihren Lernprozess
- werden zu professionellen Gestaltern geeigneter Lernsettings
- interpretieren sich als Bestandteil dieses Settings
- tragen die Verantwortung für den curricularen Rahmen

Was behinderten Kindern und Jugendlichen hilft, nützt auch den nicht-behinderten!

1. Berufsorientierung in Klasse 5 beginnen
2. Intensive Kooperation Bundesagentur für Arbeit – Kultusbehörde -Schulen
3. Bildungsbegleiter statt Lehrer
4. Betriebe noch stärker einbinden (Fördertatbestand)
5. Beratungsangebot ausweiten
6. Wissenschaftliche Begleitung einrichten

Qualifizierung des Personals zu folgenden Themen:

- Interkulturalität: Lehrer sollten sich auf die unterschiedlichen Kulturen in ihrem Unterricht einstellen
- Professionelle Beratung + Gesprächsführung: Lehrer sind „Unterrichter“, Ausbilder „Unterweiser“. Die professionelle Beratung und Gesprächsführung war in der Regel nicht Gegenstand ihrer Ausbildung, müsste also nachgeholt werden. Das gilt auch für
- Konflikt- und Krisenbewältigung (Mediation) und
- Motivationsstrategien
- Übergang Schule – (vor)berufliche Bildung nicht als Thema eines einzelnen Lehrers, sondern eines interdisziplinären Teams begreifen. Die Themenfindung sollte bei den Schülern und Auszubildenden beginnen und in einen Teamprozess eingebunden sein.